

# Der Historiker und Industriemanager Rudolf Gnauk aus Zittau (Uwe Fiedler, 3.2.2024)

Rudolf Gnauk wurde am 28. Juni 1909 in Zittau als Sohn des Kaufmanns Paul Emil Gnauck<sup>1</sup> und dessen Ehefrau Jenny geb. Oehme geboren.<sup>2</sup> Der Vater war Mitglied des Deutschen Alpenvereins Warnsdorf.<sup>3</sup> Nach dem Abitur am humanistischen Gymnasium in Zittau im Jahre 1929 studierte Rudolf Gnauk alte Sprachen, Geschichte, antike und deutsche Rechtsgeschichte und Staatswissenschaften in Rostock, Freiburg und Leipzig. Seine Dissertation aus dem Jahre 1935 trug den Titel „Die Bedeutung des Marius und Cato maior für Cicero“. An der Universität Leipzig erhielt er eine Assistentenstelle.<sup>4</sup>

Dr. Gnauk arbeitete auf Vermittlung der Deutschen Notgemeinschaft der Wissenschaften ab 1935 für die Deutsche Akademie München als Lektor im auswärtigen Dienst, beispielsweise in Split. In Marktbreit bei Würzburg unterrichtete er angehende Deutschlehrer.<sup>5</sup> In Berlin leitete er das dortige Büro der Deutschen Akademie.<sup>6</sup> 1939 nahm Gnauk am Internationalen Archäologenkongress in Berlin teil.<sup>7</sup> Entsprechend der Ausrichtung der Deutschen Akademie engagierte er sich für die Verbreitung des Deutschtums, speziell auch in Skandinavien.<sup>8</sup> 1942 unternahm er eine Vortragsreise nach Schweden.<sup>9</sup> 1943 wurde Gnauk zum Kriegsdienst eingezogen.<sup>10</sup>

1 Abweichende Schreibweise laut Adressbuch der Stadt Zittau, 1911/12

2 Rudolf Gnauk: „Die Bedeutung des Marius und Cato maior für Cicero“. Dissertation Universität Leipzig, 1935

3 Deutscher Alpenverein Warnsdorf, Jahresberichte 1908, 1913, 1931

4 Internationale Zeitschrift für Gaswärme, Bd. 18, 1969

5 Bernhard Wittek: „Und das in Goethes Namen: das Goethe-Institut von 1951–1976“. Vistas 2006

6 Dietrich Orlow; „The Nazis in the Balkans. A Case Study of Totalitarian Politics“. Pittsburgh University, 1968

7 Bericht über den VI. Internationalen Kongress für Archäologie, Berlin, 21.-26. August 1939

8 „Deutsche Kultur im Leben der Völker“. Mitteilungen der Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums, H. 3, 1942

9 Brigitta Almgren: „Bilder des Nordens in der Germanistik 1929–1945: wissenschaftliche Integrität oder politische Anpassung?“. Almqist & Wiksell Int. 2002

10 Bernhard Wittek: „Und das in Goethes Namen: das Goethe-Institut von 1951–1976“. Vistas 2006

Nach dem Zweiten Weltkrieg wohnte Rudolf Gnauk zunächst in Tutzing bei München.<sup>11</sup> Er wechselte in die Industrie und arbeitete bis 1962 als Prokurist für die Frank'schen Eisenwerke (Adolfshütte) in Dillenburg.<sup>12</sup> Gnauk publizierte beim Institut für Neue Technische Form zur Herstellung formschöner Industrieerzeugnisse mit besonderem Bezug auf große Küchengeräte (1955). Dem Vorstand der Burger Eisenwerke AG in Herborn gehörte er von 1964 bis 1972 als ordentliches Mitglied an.<sup>13,14</sup> Gnauk engagierte sich zudem als stellvertretender Vorstand des Fachverbandes der Heiz- und Kochgeräteindustrie (HKI) und als Beirat der Kölner Eisenwarenmesse.<sup>15</sup> 1973/1974 hielt er an der Leopold-Franzen-Universität Innsbruck die Vorlesung „Unternehmensführung und Unternehmenspolitik in der heutigen Industriegesellschaft“.<sup>16</sup> Zusammen mit seiner Ehefrau, Dr. Inge Gnauk-Bickelmann, stand Rudolf Gnauk in Verbindung mit dem Politikwissenschaftler Dolf Sternberger, beispielsweise zur Biografie und Bibliografie des liberalen Wirtschaftswissenschaftlers Alexander Rüstow.<sup>17</sup>

Dr. Gnauk wohnte zuletzt in Saarbrücken, der Heimat seiner Frau, und widmete sich wieder historischen Studien. 1997 erschien in der Neuen Deutschen Biographie sein Artikel „Molo, Walter Ritter von“.

---

11 Telefonbücher de Stadt München, 1952–1954

12 Sprechsaal für Keramik, Glas, Email, Silikate, Bd. 95, 1962

13 Sprechsaal für Keramik, Glas, Email, Silikate, Bd. 97, 1964

14 Internationale Zeitschrift für Gaswärme, Bd. 21, 1972

15 Giesserei, Bd. 56, 1969

16 Universitas Oenipontana, Vorlesungsverzeichnis und Personalstand Wintersemester 1973/74

17 Deutsches Literaturarchiv Marbach